

Doug Scott

Georges Bettembourg

Bergsteiger aus Passion

Der bekannte französische Bergsteiger Georges Bettembourg kam im August vergangenen Jahres beim Kristallsuchen durch Steinschlag ums Leben. Doug Scott schrieb für uns den folgenden Nachruf:

Georges Bettembourg stieg zusammen mit drei Freunden, vom Kristallsuchen kommend, von der Aiguille Verte in Richtung Nant-Blanc-Gletscher ab. Kurz oberhalb des Gletschers hörten sie das Geräusch herabfallender Steine. Georges schrie noch: »Der eine gilt uns« – dann war von ihm nichts mehr zu hören. Jean Franc Charlet, der einzige, der nicht getroffen worden war, stieg zum Gletscher ab und fand dort Georges und André Reynaud tot liegen. Einer der Freunde überlebte schwerverletzt.

Georges wurde am 22. November 1950 in Chamonix geboren. Seine Mutter ist eine Einheimische aus dem berühmten Führergeschlecht der Charlets. Mit 17 Jahren unternahm er seine ersten Bergtouren. Gleichzeitig begann er mit dem Strahlen, auch da einer großen Familientradition folgend. Er wurde ein bekannter Strahler, der größte Freude daran hatte, seine Funde den Freunden zu zeigen. Seine Sammlung wollte er der Öffentlichkeit zugänglich machen und in Argentières ein Kristallmuseum eröffnen.

In seinem ersten Jahr als Bergsteiger eröffnete er, zusammen mit Jean Franc Charlet, seine erste Neuroute. Es folgten, um die wichtigsten zu nennen, die Westwand der Pré de Bar und der Südpfeiler der Aiguille d'Argentières. 1974 schloß er seine Bergführerausbildung ab. Während der letzten Jahre arbeitete er an der Ecole Nationale de Ski et d'Alpinisme als Führer und Skilehrer. Er war ein bekannter und beliebter Führer, der seine Gäste durch lange, schwierige Wände führte und große Durchquerungen mit ihnen unternahm. Er galt als extremer Skifah-

rer, der nicht nur durch steilste Wände abfuhr, sondern auch neue Entwicklungen wie das Skisegel kreierte, mit dem er unter anderem vom Illampu (6421 m) in Bolivien abfuhr.

Ich traf Georges zum ersten Mal in Skardu im Karakorum, zu Anfang seiner Karriere als Expeditionsbergsteiger. Er sprang aus einem Jeep, ein schwarzer Haarschopf, von grauen Strähnen durchsetzt, umrahmte sein scharfgeschnittenes, intelligentes Gesicht. »Doug? Ich bin Georges Bettembourg, ich bin gerade mit Yannick Seigneur zum Broad Peak unterwegs. Ich würde gern einmal mit dir etwas im Himalaya machen! Hast du Lust dazu?« – »Ja.« Und weg war er. Das war im Mai 1978. Yannick und er bestiegen damals den Broad Peak in nur vier Wochen (von Skardu bis Skardu!). Georges aber war dabei mehr der Lehrling, da Yannick schon mehrere Gipfel im Himalaya bestiegen hatte, unter anderen den Makalu über die Westflanke. George hatte noch viel zu lernen: Weil er nicht genügend akklimatisiert war, mußte er eine Stunde unterhalb des Gipfels aufgeben. Für die Verarbeitung dieses Mißerfolgs brauchte er lange Zeit. Einen Teil seiner Probleme bewältigte er mit seinem Buch »The White Death«; weniger erfolgreich war sein Versuch der finanziellen Bewältigung der Expedition: Weil selbstverständlich kein gemeinsames Broad-Peak-Gipelfoto von Georges und Yannick zustandegekommen war, gingen sie mit dem Expeditions-Filmteam auf den Gipfel der Les Bans bei Argentières, um das Gipelfoto einfach zu stellen. Es erschien dann auch in der alpinen Presse, und das verschaffte Georges enorme Skrupel. Er hatte zur Verbreitung der Vorstellung beigetragen, daß er wie Yannick auf dem Gipfel gewesen sei. Aber er hatte den enormen Mut, diesen Fehler einzugehen.

1979 erfüllte ich seinen Wunsch nach einer gemeinsamen Himalaya-Unternehmung und lud ihn zu einer Kangchenjunga-Expedition ein. Es fiel ihm sichtlich schwer, die feinen Nuancen des englischen Humors zu unterscheiden, aber er versuchte es und beendete die Fahrt mit neuen Erkenntnissen. Sein Humor, seine Zuversicht waren ein mir willkommener Kontrast zur oftmals geradezu verbissenen Einstellung der beiden anderen Expeditionsteilnehmer, Joe Tasker und Peter Boardman. Sein unkompliziertes Verhalten, aber auch seine lockere Einstellung zum Klettern und Bergsteigen führte oft zu Differenzen zwischen ihm und den beiden anderen. Sei es, weil er schon zu Beginn der Expedition außerordentlich viel geleistet hatte, sei es, weil er der Auseinandersetzungen müde war, jedenfalls verzichtete er auf die Teilnahme an unserem dritten und erfolgreichen Gipfelvorstoß. Wie froh waren wir, als wir ihn ganz und gar nicht frustriert im Basislager wiedertrafen; er sagte, er sei sehr wohl in Gedanken dort oben gewesen. Uns allerdings hätte es gefreut, wenn er auch leibhaftig dabeigewesen wäre.

Georges war, wie die meisten Bergsteiger, sehr empfänglich für die Ausstrahlung großer Berge. Seinem Ehrgeiz konnte er freien Lauf lassen, als er 1979 mit Alain Rouse, Brian Hall und mir die Nordwand des Nuptse versuchte. Georges und ich hatten kurz zuvor schon den Nordgipfel des Kusum Kangri (ca. 6300 m) erstiegen. Dort war er in seinem Element gewesen: eine kombinierte Route, Eis, Schnee und Fels. Wir hatten leider nicht mehr die Zeit gehabt, auf den nur wenige Meter entfernten Hauptgipfel hinüberzugehen. Aber das war für Georges gar nicht so wichtig; warum auch, denn war es, wie er sich ausdrückte, nicht eine »Sünde, mit unseren schweren Stiefeln den unberührten Schnee zu zerstampfen«? Aber dies war nicht der wahre Grund. Georges ging deshalb nicht mehr weiter, weil einer unserer Kameraden, der uns den größten Teil des Anstiegs begleitet hatte, krank geworden war und nun 300 Meter tiefer auf uns wartete.

Wenig später durchstiegen wir dann den Nordpfeiler des Nuptse. Die Kletterei lief gut, zu gut vielleicht, denn gerade der Abstieg durch den Khumbu-Eisfall, der kurz vorher 30 Meter abgebrochen war, wurde für uns zur entscheidenden Prüfung. Neun Stunden um sein Leben bangen ist eine lange Zeit; und als wir endlich die Moräne erreicht hatten, sank Georges auf seine Knie nieder und rief: »Mamma, Mamma mia«, so groß war seine Erleichterung, seine Freude, am Leben geblieben zu sein.

Georges versuchte, jede Situation so heiter wie möglich zu bestehen. Es war



1980, wir hatten gerade eine Rundtour von fünf Tagen hinter uns, die uns unter anderem auch auf den Kangchungtse (7640 m) geführt hatte. Da trafen wir einen Heiligen, der beabsichtigte, sich einige Tage in der Nähe unseres Basislagers in einer Höhle aufzuhalten. «Nun, Guru», sagte Georges zu ihm, «ich will ja nichts Unmögliches von dir, wie zum Beispiel die Fähigkeit, Täler zu überfliegen. Aber kannst du mir vielleicht sagen, was ich tun muß, um im weichen Schnee nicht mehr einzusinken?» Der Guru versprach ihm Antwort in drei Tagen. Georges rechnete natürlich nicht mehr mit ihr, und der Guru verzichtete tatsächlich auf die Antwort.

In der ganzen Art von George muß viel von seinem Großvater gewesen sein. Georges erzählte uns einmal von ihm: Großvater Charlet kam gerade von einer Erstbegehung von der Aiguille Verte zurück, da fragte ihn ein Tourist ungläubig: «Schauen Sie, da sind 100 Francs, und jetzt sagen Sie mir die Wahrheit: Sie waren nicht dort oben, nicht wahr?» Und er deutete bei diesen Worten auf die Aiguille Verte. «Nein», sagte Großvater Charlet, «wie könnte ein Mensch dort oben leben?», und nahm die 100 Francs. Der Tourist nickte: «Das habe ich mir gleich gedacht. Und weil Sie so ehrlich sind, sind hier noch einmal 100 Francs.»

Mit Georges konnte man nicht nur Touren planen und gehen, mit ihm konnte

man nicht nur von vergangenen und zukünftigen Unternehmungen träumen – wir wußten immer, daß ihm allein schon das gemeinsame Leben mit seinen Freunden am Berg viel bedeutete.

Unsere letzte gemeinsame Tour war 1981 die Besteigung des Shivlings (6543 m) über seinen Ostsporn. Zusammen mit den Australiern Rick White und Greg Child brauchten wir für die schwierige Route nur drei Tage. Georges war wieder einmal in seinem Element: im harten, kombinierten Gelände. Sein Humor und seine Zuversicht halfen uns, die Gedanken auf unser Ziel gerichtet zu halten, wenn wir versucht waren, den überall lauenden Zweifeln nachzugehen.

Seit 1981 hatte er sich immer mehr dem Skifahren zugewandt. Auch schrieb er Gedichte, fotografierte viel. Wie immer, wenn er eine Entwicklung als abgeschlossen betrachtete, wandte er sich mit aller Energie und ohne Nostalgie Neuem zu.

Georges hatte aber, wie wir alle, nicht nur positive Charakterzüge. So neigte er zur Ungeduld, zu Übertreibungen und lauten Wutausbrüchen. Manche hielten ihn, weil er kein Blatt vor den Mund nehmen konnte, für taktlos. Und dann sein oft übertriebener Optimismus! Manche seiner Charaktereigenschaften konnten sich gegen ihn wenden, so, als er unbedingt an einigen Expeditionen teilnehmen wollte. Aber die meisten seiner Kri-

tiker mußten vor seinen Stärken kapitulieren; er war eben immer der Mittelpunkt, gleich, ob er in Kathmandu an der Tafel des französischen Botschafters speiste oder eine Gruppe Sherpas über Gebirgspfade führte, lachend und scherzend wie ein Regenpfeifer.

In den letzten zwei Jahren fragten mich viele Freunde nach Georges; sie vermißten ihn so, wie wir ihn heute vermissen. Sein Tod erinnert mich, wie der so vieler anderer Bergsteiger, an meine eigene Sterblichkeit. Erst dachte ich, es würde mir sehr viel schwerer fallen, seinen Tod zu akzeptieren; aber wenn ich darüber nachdenke, wie vieles wir gemeinsam hatten, nicht nur unsere Interessen, sondern auch unsere Probleme und die Augenblicke des Verstehens, so finde ich keinen Anlaß zur Klage über versäumte Gelegenheiten. Wir hatten ehrliche, gute Zeiten miteinander, so daß ich seinen Tod auch akzeptieren kann. Er bedeutet für uns den Verlust eines großartigen Kletterpartners, eines Freundes – aber vor allem eines Menschen, der uns alle durch sein Beispiel inspirierte, das Leben anzunehmen, zu genießen, denn sein Lebensrhythmus kannte keine Grenzen.

Oben: Georges Bettembourg

Rechts: Der Ostsporn des Shivlings war die letzte gemeinsame Tour von George Bettembourg und Doug Scott.

Fotos: Doug Scott

